

Mit Ideen und Spaß für den Aufbruch Koreas Impulse gegeben

KAS-Workshops vermittelten
Methoden und Motivation



Gruppenbild des Workshops 3 (Führungskräfte) vor koreanischem Königsgrab in Paju

Leichtfüßiges Getrappel und markige Rufe aus Mädchenkehlen weckten mich um halb sieben: „Guten Tag!“ – 80 Arme fliegen hoch. „Was kann ich für Sie tun?“ – 40 Paar Schuhe stampfen auf. Mit dem lautstarken Frühsporprogramm der 40 Mitarbeiterinnen eines Modeunternehmens begann in Paju, 30 Kilometer nördlich der 20-Millionen-Metropole Seoul, auch für die Seminarteilnehmer der Konrad-Adenauer-Stiftung der neue Tag im Tagungszentrum eines südkoreanischen Konzerns. Sprechchöre und Gymnastik im Morgennebel sollten den jungen Frauen vom Berufseinstieg an Beflissenheit und Identifikation mit ihrem Betrieb einimpfen.

Diese Form der militärisch geprägten Mitarbeiterschulung, die bis in den späten Abend dauerte, ist durchaus typisch für den Alltag vieler Koreaner und für die Forderung nach Unterordnung unter Familie, Führungskräfte und Firmenideologie. „Wir stehen noch immer am Anfang des Weges in eine moderne Bürgergesellschaft“, sagt Sang-Jun Koh, Mitarbeiter im Seouler Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung. Koh und KAS-Landesbeauftragter Franz Brunnhuber fördern diesen Aufbruch Süd-

Metaplan-Einsatz

koreas, indem sie ein leistungsfähiges Netzwerk mit Bürgerinitiativen, Verbänden und Bildungseinrichtungen schaffen, die größtenteils aus der Studenten- und Bürgerrechtsbewegung der achtziger und neunziger Jahre hervorgegangen sind. *Die Bhuddistische Akademie für Ökologisches Erwachen* ist dabei vertreten und der *Verband für wirtschaftliche Gerechtigkeit*, der *Koreanische Frauenverband* ebenso wie der Besucherdienst des Parlaments.

Deutsche Erfahrungen aus Bildung und Politik finden in Südkorea großes Interesse. Die Probleme des Landes ähneln der Anfangssituation Westdeutschlands nach 1945 und der neuen Länder nach 1990. Mitbestimmung in den Betrieben und demokratisches Selbstbewusstsein sind gar nicht oder sehr schwach entwickelt. Die breite Mehrheit der Bevölkerung hält Abstand zur Politik. In den Schulen findet politische Bildung nicht statt. Dort regiert



ein strenges Lehrerregime mit enormem Leistungsdruck. Stures Büffeln von Prüfungsstoff lässt kreatives und selbstständiges Denken verkümmern. Die Examensnote entscheidet über die begehrten Studienplätze an den wichtigen Universitäten, die Karrierechancen in Wirtschaft und Staatsapparat bringen. Mit kritikloser Anpassung an dieses System und mit „Geldgeschenken“ an die Lehrer versuchen die meisten Eltern, ihre Kinder „nach oben“ zu bringen – und vermitteln ihnen zugleich die Eingewöhnung in ein System von Unterordnung, Anpassung und Korruption. „Menschenrechte für unsere Kinder“ lautet deshalb die Forderung einer Handvoll Eltern, die Reformen fordern.

„Das neue Korea muss aus der Jugend und in neuen Formen des Miteinanders wachsen“, davon ist Kim Kee-Huyn überzeugt, der als Direktor der Bürgerrechtsabteilung des koreanischen YMCA, der größten Jugendorganisation, eine einflussreiche Schlüsselstellung hat. „Politische Bildung ist bei uns viel zu oft noch ein stundenlanger Vortrag, bei dem Erwachsene in Schulbänken emsig versuchen, mitzuschreiben. Ein wirkliches Gespräch zwischen Bürgern, Experten und Politikern findet nicht statt“. Deshalb ist der Informationsbedarf an modernen Methoden der Jugend- und Erwachsenenbildung und an Praxis-Ideen bürgernaher Politik groß. 80 Mitarbeiter(innen) und Führungskräfte aus Bürgerrechtsgruppen, Bildungseinrichtungen und Institutionen nutzten die Weiterbildungschance, die ihnen die Konrad-Adenauer-Stiftung mit drei jeweils dreitägigen Workshops anbot. In deutsch-koreanischer Teamarbeit wurden moderne Methoden und aktuelle Inhalte zur politischen Weiterbildung mit Jugendlichen und Erwachsenen vermittelt. Wichtige Impulse für die Tagungen stammten auch von Georg Fichtner, Mitarbeiter der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn.

In den Seminaren der Konrad-Adenauer-Stiftung erlebten die Teilnehmer, wie schon eine andere Sitzordnung hilft, dass aus einer Oben-Unten-Situation ein Dialog unter Gleichberechtigten werden kann. Gemeinsam entwickelten sie, wie mit Rollenspielen, Theater- oder Radioworkshops Jugendliche angesprochen werden können. Die „Zukunftswerkstatt“ setzte Visualisierung und Metaplan-Methode zur Frage ein, welches Korea von morgen sich die Menschen wünschen und welche Probleme der Gegenwart dazu wie angepackt und überwunden werden müssen.

Martin Michalzik

Abenteuerliche Recherche in Oberschlesien

Themenakademie der Journalistischen Nachwuchsförderung in Oppeln/Polen

Bardzo chialbym kupic dwie bulki, prosze.“ Warte gespannt, was passiert. Erst einmal nichts. „Dwie bulki“, lese ich wiederholt mühsam aus dem polnischen Wörterbuch ab. Und tatsächlich: Die Verkäuferin im kleinen Laden wenige hundert Meter vom Hotel entfernt, packt mir zwei Brötchen in eine Tüte. Zwei Brötchen, ein Wunder! Keine Äpfel, kein Joghurt, keinen Käse. Nein, zwei Brötchen. Bardzo dobrze. Vielen Dank!

Nicht nur das Einkaufen während der zweiwöchigen Themen-Akademie der Journalistischen Nachwuchsförderung im ober-schlesischen Oppeln, auch das Recherchieren wurde für die elf Teilnehmer zum besonderen Abenteuer. „Oje, mein Zeitzeuge kann nur polnisch“, war kein seltener Hilferuf. Viele der Gesprächspartner – selbst Angehörige der deutschen Minderheit – konnten kein deutsch, fast alle von uns wiederum kein polnisch. Die Sprache wurde zum Problem.

Dank Altstipendiatin und Seminarassistentin Bernadette Schweda, die als gebürtige Oberschlesierin beide Sprachen beherrscht, jedoch glücklicherweise nicht zum unlösbaren Problem. Sie vereinbarte Termine, dolmetschte unermüdlich und assistierte auch bei ganz praktischen Fragen: „Von welcher Behörde bekomme ich bloß Zahlen ...?“

Doch mehr noch: Bernadette Schweda und andere Vertreter der deutschen Minderheit halfen, die komplizierte Thematik „Von der Radikaleugnug zur Brückenfunktion: Die deutsche Minderheit in Oberschlesien“ nachzuvollziehen. Sie trugen kein angelesenes Wissen aus Geschichtsbüchern vor. Sie erzählten ihre eigene durch Krieg, Grenzverschiebungen und kommunistische Unterdrückung geprägte Geschichte. Oft auch emotional: „Wir konnten nicht sagen, wir sind Deutsche. Uns gab es einfach nicht.“

Seit der Übernahme der ostdeutschen Gebiete 1945 hatten die polnischen Machthaber jahrzehntelang die Existenz einer deutschen Minderheit im Lande bestritten, von lediglich 3000 Deutschen gesprochen. Doch längst nicht alle Deutschen – vor allem in Oberschlesien – waren nach

dem Krieg vertrieben worden. Bleiben konnte, wer als Landwirt oder Arbeiter unter Tage als unentbehrlich oder generell als polonisierbar galt. Wer sich fortan auf der Straße deutsch unterhielt, konnte dafür im Gefängnis enden.

Deutsch, Deutsche und Deutsches waren aus der Öffentlichkeit völlig verschwunden – bis 1989. Das kommunistische System in Polen brach zusammen, die Deutschen wurden nach einer Sammlung von 300.000 Unterschriften 1990 schließlich als Minderheit anerkannt. Schritt für Schritt konnten eigene Organisationen aufgebaut, Deutschunterricht und Gottesdienste eingeführt sowie Vertreter in lokale, regionale und zentrale Parlamente entsandt und Brückenfunktionen im deutsch-polnischen Verhältnis übernommen werden.

Diesen Weg der deutschen Minderheit mit seinen Erfolgen und Problemen in umfangreichen Hintergrundartikeln, Features und Reportagen zu bilanzieren, war die journalistische Herausforderung der Akademie. Regelmäßig bis nach Mitternacht redigierten und besprachen Trainerin Vera Glaeseker und Seminarleiterin Claudia Schute die Texte. Angesichts der anspruchsvollen Thematik und der bislang geringen Erfahrung der Stipendiaten mit der Stilform des politischen Hintergrundberichts hätte die Akademie keinen Tag kürzer sein dürfen: Erst eine Stunde vor Abreise war – nach bis zu sechs Überarbeitungen pro Artikel – alles für einen Abdruck in der *Sächsischen Zeitung* fertig. Die beiden besten Reportagen erschienen in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* am 16. Oktober auf der Seite „Jugend schreibt“.

Zwei Wochen waren auch gerade genug, um ein paar Worte polnisch zu lernen. Nicola konnte sich am Ende souverän Salat ohne Knoblauch bestellen, Cecil eine doppelte Portion Pommes frites. Auch ich kam im kleinen Laden neben dem Hotel immer besser zurecht. Die Verkäuferin hatte nämlich inzwischen auch gelernt und packte mir immer automatisch zwei Brötchen ein – schon bevor ich etwas gesagt hatte.

Meike Kirsch